

PODIUMSDISKUSSION ZUM THEMA

TECHNOLOGISCHE WENDE - JA ODER NEIN?"

im Rahmen des Kongresses des Verbandes der Österreichischen Wirtschaftsingenieure 1980 am Samstag, 7.6.1980 in der Aula der Technischen Universität Graz

Teilnehmer: Prof. Dr.-Ing. Klaus BRANKAMP
Klaus EDLINGER, Redakteur
Dipl.-Ing. Dr.techn. Kurt E. EDWIN
Doz. Dr.-Ing. Bruno HAKE
Dipl.-Ing. Dr.techn. Johann MILENDORFER
Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Walter VEIT

Der Rektor der Technischen Universität Graz, Prof. Hollomey, sprach gleichsam als "Hausherr" Begrüßungsworte und einige allgemeine einleitende Gedanken zum Thema, in denen er vor allem die enorme Komplexität der zur Diskussion gestellten Fragen hervorstrich. Die Menschheit werde sich heute erstmals als ungeheuer empfindliche Gemeinschaft bewußt, die aber trotz dieser Erkenntnis noch immer unfähig sei, den Überschuß einer Minderheit auf alle zu verteilen - was zur Folge habe, daß der Großteil der Menschheit am Existenzminimum leben müsse.

Auf den unmittelbaren Anlaß dieser Veranstaltung eingehend, verglich er die Wirtschaftsingenieure mit den Architekten (Prof. Hollomey ist Vorstand des Institutes für Hochbau und Entwerfen an der Fakultät für Architektur), die oftmals auch keiner Seite - weder der technischen, noch der künstlerischen - ernsthaft zugehörig betrachtet werden. Was die Gesellschaft aber heute brauche, seien eben nicht die Spezialisten, sondern Generalisten, die den Überblick über mehrere Fachgebiete mitbrächten und so die Auswirkungen ihres Handelns in größeren Zusammenhängen sehen könnten.

Als erster Diskussionsteilnehmer stellte Prof. Veit in seinem Einleitungsstatement zu Beginn fest, daß die Frage nach einer technologischen Wende eigentlich weniger in der Alternative "Ja - Nein" beantwortet werden könne, sondern daß sie eher eine Skalierungsfrage sei. Die Thematik lasse zwar auf den ersten Blick eine emotionelle Diskussion vermuten, man müsse sich aber hüten, eine solche einreißen zu lassen.

Er kristallisierte 2 Komponenten heraus, unter denen man das Thema sehen müsse: auf der einen Seite den technisch-wirtschaftlichen Fortschritt, auf der anderen die soziale Relevanz, die human-ökonomischen Werte, die heute immer mehr in Erscheinung treten.

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte stellte er in einem Gleichnis als Baum dar, der nach Jahren rasanten Wachstums infolge der zunehmenden Knappheit der Rohstoffe nun in seiner Entwicklung verzögert werde und zunehmend gelbe Blätter hervorbringe. Das oft bedenkenlose In-die-Höhe-Schießen habe viele nutzlose Wassertriebe hervorgebracht; viele Früchte hätten sich als unbrauchbares Fallobst erwiesen, so daß nun eine Pflege dieser Kulturen angebracht sei, damit sie in kontrolliertem Wachstum alle Kräfte in das Hervorbringen wertvoller Früchte stecken könnten.

Prof. Brankamp fragte sich vorerst, woran man eigentlich eine "Wende" erkennen könne. Gehe dabei etwas rascher vor sich, als normal? Könne sie etwa als "schnelle Richtungsänderung" begriffen werden?

Er, als Produktionstechniker, sehe die Frage nach einer Technologiewende vor allem aus der Sicht der Betriebe. Für das auch dort feststellbare Unbehagen, das ja erst eine derartige Fragestellung ausgelöst habe, glaube man allgemein zwei Gründe unterscheiden zu können: Es könne einerseits sein, daß sich die Technik geändert, ohne daß sich der Mensch mitentwickelt habe - oder andererseits, daß sich der Mensch verändert habe, die Technik hingegen die alte geblieben sei. Seiner Meinung nach, treffe in Wirklichkeit beides zu.

Irgendwo glaube man doch oft, bemerken zu können, daß sich irgendetwas schneller vollziehe. Tatsächlich aber hätten wir (die Industriegesellschaft) nur die unzähligen kleinen Veränderungen, die rundherum geschehen, nicht bemerkt, so daß wir heute, da die sich öffnende Kluft uns plötzlich bewußt wird, von einer "überraschenden" Wende sprechen. Wir hätten uns nur den vielen kleinen Schritten flexibler anpassen müssen.

Der Energiewirtschaftler Prof. Edwin stellte als Voraussetzungen für die Bewältigung der Probleme der Zukunft vor allem zwei dar:

- Erstens sollten wir uns über unsere Zielvorstellungen ins Klare kommen: Was wollen wir wirklich? Vor allem drehe es sich doch um das Ermöglichen eines menschenwürdigen Lebens auf dieser Welt!

- Zweitens sei eine weltweite Vorausschau vonnöten, bei der man aufgrund eingehender Analysen der Vergangenheit mittelfristige Prognosen und langfristige Schätzungen (er sprach hier von etwa 50 Jahren) der künftigen Entwicklung aufstellen müsse.

Aus seiner Feststellung, daß eine Entkopplung der Entwicklung des Bruttosozialproduktes von der Zunahme des Energieverbrauches - wenigstens in den nächsten Jahrzehnten - nicht möglich sein werde, ergäbe sich ausschließlich die Energieversorgung als das zentrale Problem der Zukunft.

Für das Abendland würden als Tatsachen gelten, daß wir uns der beschränkten Vorräte berauben, daß die Maschine immer Sklave gewesen sei und sein werde - und daß das Ausmaß der heutigen Veränderungen erst in Jahrzehnten zu begreifen und abzuschätzen sein werden. Doch müßten wir endlich aufhören, von Europa zu reden! Die ganze Menschheit müsse heute im Mittelpunkt stehen! Und in dieser Dimension seien eben die Grundbedürfnisse nur mehr mit modernster Technologie zu beherrschen - ganz einfach, weil wir so viele Menschen geworden seien!

Die Maschine dürfe nicht Prügelknabe unserer eigenen Unfähigkeit sein, denn die Maßlosigkeit sei ja in uns selbst!

Millendorfer knüpfte an das Statement von Prof. Edwin an und fragte, was bei den erwähnten langfristigen Prognosen denn herauskomme. Bisher sei die Zukunft nur in Form einer Wachstumsgleichung "berechnet" worden, die aber in Wirklichkeit nur der 1. Teil einer logistischen Kurve gewesen sei. Man habe dem 2. Ast dieser Kurve keine oder nur viel zu wenig Beachtung geschenkt und versuche auch jetzt, da die Erträge abnehmen, noch immer "den Baum mit Kalzium zu düngen, obwohl Stickstoffmangel herrsche".

In Wirklichkeit sei immer ein Gleichgewicht notwendig zwischen den Sachen auf der einen Seite und dem Menschen auf der anderen Seite. Jahrelang habe man nun die Sachen ausgeweitet und überbetont, so daß heute der Mensch zum Engpaßfaktor geworden sei, der aber noch immer zu wenig berücksichtigt würde und so den abnehmenden "Output" veranlasse.

Vor etwa 200 Jahren sei der Engpaß noch bei den "Sachen" gelegen. Durch die rasante Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik habe er nun aber auf die andere Seite ausgeschlagen. Wie er herausgefunden habe, führten Investitionen in den Überschußfaktor zu Überdruß, wenn der Engpaßfaktor begrenzt

bleibt. Da nun heute die Technik der Überschußfaktor sei, der Mensch nun aber das Maß der Technik bleibe, könne nur eine tiefgreifende Wende das notwendige Gleichgewicht wieder herstellen.

Dozent Hake erklärte einleitend, daß seit Diogenes die Frage nach dem Ausweg - für den, der die Möglichkeit dazu habe - ja hinreichend geklärt sei. Nur sei eben heute das Faß dem eigenen Haus gewichen. Wenn also am Beruf Zweifel auftauchten, bleibe somit immer noch die Flucht ins Privatleben offen.

Immerhin sei bei den meisten von uns der untere Teil der Maslow'schen Bedürfnispyramide schon zu Genüge befriedigt - Mercedesstern, Geltung und Anerkennung könnten uns nicht mehr viel reizen (im Gegensatz zum Osten, wo das Verleihen von Orden noch motiviere) - es bleibe uns also nur noch der oberste Teil der Pyramide, der Drang nach Selbstverwirklichung, vereint mit dem Traum nach Überschaubarkeit, gegen die Großtechnologien.

So kämen auch uns Wirtschaftsingenieuren gewisse Zweifel, deren Ursache die Technik sei. Aber da sollten wir uns nicht den Ast absägen, auf dem wir sitzen. Denn Abbau der Technik führe zu Wohlstandsverlust und Wohlstandsverlust führe zu Verteilungskämpfen.

Für uns, mit unserer Bildung, ergäbe sich heute die Alternative, die sehr persönliche Chance, uns privat neue Freiheitsräume zu schaffen bzw. alte zu erweitern, oder uns den Zwängen zu unterwerfen - und da seien wir wieder beim Thema des Diogenes.

Der ORF-Redakteur Edlinger stellte sich gleich in einem Einleitungssatz als "technisch nicht vorbestrafter" advocatus diaboli vor, der hier in diesem Forum von Technikern die Rolle des Gesellschaftspolitikers vertreten und das Recht für sich in Anspruch nehmen wolle, kein Experte zu sein.

Er malte ein düsteres Bild der zukünftigen Gesellschaft, in der etwa unsere Kinder durch die Gewöhnung an die digitale Darstellung der Zeit den uns anhand des Ziffernblattes noch so vertrauten 12-Stunden-Rhythmus verloren haben werden.

Wir könnten uns nicht mehr leisten, Spontaneität und Emotion zu zeigen, eine "Maschinenseele" würde entstehen, die das ohnehin eher peinliche Aufkommen der Sinnfrage oft nicht mehr zulasse.

Die ganze technische Entwicklung gehe rascher vor sich, als die dazu nötigen Lernprozesse. Sie komme auf leisen Sohlen, nütze den Hang zur Bequemlichkeit, frage aber nicht, wie das alles (Fernseher, Taschenrechner usw.) eigentlich funktioniere.

Was nütze es, wenn bequemste und körpergerechte Stühle einem Arbeiter hingestellt werden, der aber als Mensch nur mehr ein Maschinenbestandteil sei, der nur mehr Knöpfchen drücke und nicht wisse, wozu! (Was in einer Stellungnahme aus dem Publikum dann mit dem Zusatz versehen wurde, daß die Techniker ja auch nichts anderes als Knöpfchendrucker seien, nur eben an anderer Stelle).

Unsere Erfahrungsquelle seien heute die Experten geworden, die zu jedem beliebigen Thema irgendwie Stellung nehmen (z.B.: zur Kernkraft). Die Medien versorgten die Menschen mit Nachrichten aus aller Welt, so daß diese mehr über die Vorgänge in Kambodscha, als in ihrer eigenen unmittelbaren Umwelt wüßten. Was wir bräuchten, sei Kommunikation und die geistige Aufbereitung des eigenen überschaubaren Lebensbereiches durch jeden einzelnen!

In der folgenden Podiumsdiskussion kam die wohl von vielen erwartete Bemerkung zu den Ratschlägen von Dozent Hake:

Der "Maslow" habe ihm ja gut gefallen - so in einer Wortmeldung -, nur die daraus gezogenen Konsequenzen seien etwas billig. Wir, als Wirtschaftsingenieure, hätten eben die Möglichkeit zu einem mehr oder weniger individuellen Leben. Wir trügen aber andererseits auch eine nicht zu unterschätzende Verantwortung.

Hake gab sofort zu, daß sein und Diogenes Vorschlag nicht die Lösung, sondern geradezu der Untergang sei, wenn alle das machen würden. Jeder, besonders die Manager, sollten den Nutzen zunächst vor allem weitergeben wollen.

Weiters wurden an die Teilnehmer am Podium sehr konkrete Fragen gestellt:

- Wer seien den eigentlich die Personen, die es zu verantworten hätten, daß es zu diesem heutigen Unbehagen gekommen sei?
- Ist die Technik überhaupt in der Lage, unsere Bedürfnisse zu befriedigen?
- Ein Hauptproblem sei, ob im Rahmen unseres marktwirtschaftlichen Systems überhaupt eine Lösung möglich sei?

Der Großteil der Diskussionsteilnehmer stellte sich diesbezüglich engagiert hinter unser derzeitiges Wirtschaftssystem, da es bewiesen habe, daß es

besser sei, als alle anderen bekannten, und daß es mit Knappheitserscheinungen fertig werden kann!

Prof. Millendorfer vertrat schließlich die Ansicht, daß der Mensch sehr wohl imstande sei, die Anforderungen der Technik zu bewältigen. Bei den vielen neuen Aufgaben, die auf uns warten, müsse allerdings statt auf Gigantomanie in zunehmendem Maß auf Feingliedrigkeit und auf den sozialhumanen Wirkungsgrad Bedacht genommen werden, der anschaulich macht, daß dreimal soviel Strom nicht dreimal so glücklich macht!

Manfred Reichl

